

So sucht die Swiss 550 neue Flight Attendants

Die Swiss erhält zwei weitere Boeing 777. Dafür braucht es mehr Personal. Derzeit führt die Airline in Kloten wöchentliche Castings durch. Weil es für Bewerber keine Alterslimite nach oben gibt, stehen die Türen auch Quereinsteigern weit offen.

Florian Schaar

Samstag, 8.15 Uhr, Kloten, Obstgartenstrasse 25. Im ersten Stock öffnet Sabine Stoller die Glastür zu den Büroräumlichkeiten der Swiss. Die Buchbergerin ist als Maitre de Cabine für die nationale Airline auf der Strecke unterwegs. An jenem Vormittag aber steht sie als Recruiter im Einsatz und nimmt 28 Damen und Herren in Empfang, die sich um einen Job als Flight Attendant bewerben. Ursprünglich angemeldet hatten sich 32.

Zur gleichen Zeit, 9000 Kilometer entfernt. In Bangkok ist es 13.15 Uhr und Stollers Arbeitskolleginnen sind ebenso mit Begrüssen beschäftigt: Die Passagiere von Flug LX181 besteigen eine Boeing 777-300 ER. Als der Flieger mit der Kennung HB-JNJ im März 2018 an die Swiss ausgeliefert wurde, war man noch davon überzeugt, dass es sich bei der zehnten «Triple Seven» um die vorläufig letzte handeln würde. Inzwischen ist klar: Per Anfang 2020 kommen zwei weitere Maschinen dieses Typs hinzu. Ein Expansionskurs, der mehr Personal bedingt: Allein 2020 wird die Swiss 550 neue Cabin Crew Member anstellen.

Name, Alter, Grösse, Piercing ja oder nein: Am grossen Stehtisch an der Obstgartenstrasse füllen die Anwärterinnen einen ersten Zettel aus. Nicht nur Maturandinnen und Lehrabgänger sind da, der Beruf über den Wolken spricht jeweils viele Quereinsteigerinnen an, Elektriker, Lehrerinnen, Kaufmänner, Juristinnen, für einige ist es eine berufliche Neuorientierung, wenn die eigenen Kinder aus dem Haus sind. Gut die Hälfte ist zwischen 18 und 25 Jahre jung, der Rest ist bunt gemischt, bis weit über 40. Es ist still, man lächelt, ist sichtlich angespannt.

Erst nach den Formalitäten und Personalien, dem Check-in, gelangen die Bewerber in einen grösseren Saal. Eine erste



In der Gruppe zählen Teamwork- und Kommunikationsfähigkeiten der Bewerber.

Bild: Florian Schaar

Wartezeit, ein erstes Lösen der Anspannung, zumindest im Ansatz. Im Hintergrund plätschert Loungemusik vor sich hin, zwei Beamer projizieren Bewegtbilder einer 777 über einem verschneiten Bergpanorama an die Wand. Am improvisierten Buffettisch mit Mineral und Orangensaft kommt man ein erstes Mal miteinander ins Gespräch. Smalltalk. «Wir kennen zwar das Klischee der ernsten und strengen Rekrutierinnen, aber nichts liegt uns fern», sagt Mediensprecher Stefan Vasic. «Wir wollen, dass sich die Kandidaten hier wohlfühlen.» Und doch: Man steht unter Dauerbeobachtung.

«Ich bin wohl doch etwas nervöser, als ich es vermutet hätte», sagt Christina Hoang. Die Glattbruggerin bewirbt sich zum ersten Mal als Flugbegleiterin. Allerdings arbeitet sie derzeit schon am Flughafen, in der Apotheke, «da habe ich

auch Berührungspunkte mit einem internationalen Umfeld». In Olten aufgewachsen, habe sie nach der Schule einen Sprachaufenthalt in Japan gemacht. «Da habe ich gemerkt, dass Olten für mich einfach zu klein ist.» Sie ging nach Zürich, arbeitete als Verkäuferin am Hauptbahnhof, später kam sie ins Unterland und an den Flughafen. «Ich habe mir den Anlass heute eigentlich mit weniger Leuten vorgestellt. Jetzt spüre ich das Adrenalin.»

Die Bewerber-Gruppe schrumpft immer mehr

Noch haben Hoang und ihre Kolleginnen drei Casting-Phasen vor sich: Die Gruppensequenzen, die Sprachtests und das persönliche Interview. Jede Phase ist selektiv, will heissen: Jedes Mal schrumpft die Gruppe der Aspiranten. Ein festes Quorum an positiven oder negativen Selektionsentscheiden

gibt es aber nicht. «Wir führen laufend Bewerbungsverfahren durch», sagt Stefan Vasic. Es gibt also keine feste Anzahl an Stellen, um die sich die Kandidaten streiten müssten. «Wenn alle die Kriterien erfüllen, dann erhalten auch alle ein Vertragsangebot.» Auch Präferenzen hinsichtlich des Alters, des Geschlechts oder des angestammten Berufes habe man keine.

Bei der Swiss arbeiten rund 4500 Flight Attendants

Heute sind bei der Swiss rund 9000 Personen beschäftigt. Jede zweite davon arbeitet als Flight Attendant. Seit einigen Jahren setzt die Airline für die Personalrekrutierung auf Castings anstelle der althergebrachten Assessments. Der Unterschied: Nach einer einfachen Online-Registrierung soll bei einem persönlichen Kontakt vor Ort abgeklärt werden, wie jemand wirkt, ob er oder

sie zur Firma und vor allem auch in die gesuchte Gastgeber-Rolle passt. Nur wer diese wichtigsten Qualitäten mitbringt, soll dann noch die klassischen Bewerbungspapiere wie Zeugnisse, Diplome oder Lebenslauf nachreichen. «Halbaffen», nennt das Vasic. Eine Zeit lang habe die Swiss offene Castings durchgeführt, Veranstaltungen also, zu denen Interessenten ohne Anmeldung erscheinen konnten. «Als dann in Genf eines Tages plötzlich unerwartet 400 Leute erschienen, mussten wir das Format etwas anpassen.»

9.20 Uhr, Gruppensequenz. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde diskutiert Christina Hoang mit sieben potenziellen Arbeitskolleginnen Fotografien von Alltagssituationen auf einem Flugzeug. Sie gibt Beurteilungen ab, stellt Fragen, ordnet Stichworte zu – und wird dabei von den Selektionären Yvonne

Franchetto und Michael von Allmen observiert. «Das war schon schwierig», sagt sie nach der knappen halben Stunde. «Ich habe versucht, nicht zu viel zu ellbögeln. Natürlich probiert man sich auf so etwas vorzubereiten. Aber man weiss letztlich doch nie, wie die Gruppe und die Gruppendynamik sein werden.»

Wer das Casting nicht besteht, der hat grundsätzlich die Möglichkeit, sich innert eines Jahres noch einmal zu bewerben. «Uns ist bewusst, dass so ein Anlass immer eine Momentaufnahme ist», sagt von Allmen, bevor er sich abermals von einer Handvoll Kandidaten verabschiedet.

LX181 ist in 10,4 Kilometern Höhe mit 900 Stundenkilometern nördlich von Bhopal (Indien) unterwegs. In Kloten ist es kurz nach Mittag. Die elf Bewerberinnen, die nach der Gruppensequenz noch mit von der Partie sind, können sich eine Verschnaufpause gönnen und zu Mittag essen, bevor dann die Eins-zu-eins-Interviews mit einem der Rekrutierer die für heute letzte Etappe darstellen.

Den Bescheid werden die Kandidaten erst ein bis zwei Tage später per E-Mail erhalten. Von den 28, die an jenem Samstag um 8.15 Uhr zum Check-in angetreten sind, erhalten am Ende neun einen positiven Selektionsentscheid. Auch bei Christina Hoang aus Glattbrugg hat es geklappt. Vorerst, denn noch steht der Medical-Check an, der ihre Flugtauglichkeit bescheinigen soll. «Im Nachhinein betrachtet war das Casting ein spannender Tag», sagt sie. «Man fühlt mit den anderen mit und befreundet sich in sehr kurzer Zeit mit neuen Leuten.» Vorausgesetzt, sie nimmt das Vertragsangebot der Swiss an, wird Hoang im Januar mit der Grundausbildung zum Cabin Crew Member beginnen. «Noch steht da nichts schwarz auf weiss», meint sie, «aber ich bin definitiv auf Flugkurs».

Wer wegen einer Bagatelle in den Notfall geht, soll künftig draufzahlen

Spitäler sollen nach dem Willen der GLP, CVP und SVP eine Gebühr von 20 bis 50 Franken einfordern.

Die Gesundheitskosten steigen. Ein Grund dafür seien auch Krankenversicherte, die wegen Kleinigkeiten die Notfallabteilung eines Spitals aufsuchten, sagt der Zürcher GLP-Kantonsrat Daniel Häuptli. Behandlungen seien dort gut und gerne doppelt so teuer wie etwa bei einem Hausarzt.

Laut Santésuisse, der Branchenorganisation der Schweizer Krankenversicherer, haben die ambulanten Notfälle zwischen 2007 und 2014 um 42 Prozent zugenommen. Dieser Anstieg sei auch auf Baga-

tell-Notfälle zurückzuführen, sagt Häuptli. Gemäss einer Studie aus dem Jahr 2009 würden sieben von zehn Patienten die Dringlichkeit und Schwere ihres Gesundheitsproblems falsch einschätzen.

Häuptli verlangt deshalb per Motion, dass die Notfallstationen eine Gebühr in der Höhe von 20 bis 50 Franken ein-kassieren sollen. So würden sich die Patientinnen und Patienten zweimal überlegen, ob sie nicht doch besser zuerst den Hausarzt oder die nächste Apotheke aufsuchen. Neben

Häuptli haben der Apotheke- und CVP-Kantonsrat Lorenz Schmid (Männedorf) sowie die SVP-Kantonsrätin Ruth Frei (Wald) den Vorstoss unterzeichnet. Heute Montag wird er voraussichtlich im Zürcher Kantonsparlament behandelt.

Regierungsrat sagt: Gebühr verstösst gegen Bundesrecht

Die linken Parteien dürften nicht viel von der Idee der drei Kantonsräte halten. Und auch die Zürcher Regierung lehnt den Vorschlag ab. Eine solche Gebühr sei in der Tarif-

struktur (Tarmed) des Kantons Zürich nicht vorgesehen und würde gegen Bundesrecht verstossen.

Es stelle sich aber auch die Frage, wie man diese Massnahme umsetzen solle. Wie wolle man zwischen «echten» und «unechten» Notfällen unterscheiden? Die Frage sei medizinisch umstritten und könne oft erst nach der Behandlung beantwortet werden, schreibt der Regierungsrat weiter.

Auch für die Versicherten sei die Situation schwierig ab-

zuschätzen. Wer sich in einer Notlage befände, suche aus seiner Sicht ja zu Recht eine Notfallstation auf. Die Gebühr könne sogar dazu führen, dass Versicherte zu lange zuwarten, bis sie ärztliche Hilfe suchen, was sich sowohl auf die Gesundheit als auch auf die Kosten negativ auswirken würde. Ausserdem hätten die Spitäler einen erheblichen administrativen Mehraufwand, wenn sie zuerst eine Gebühr eintreiben müssten.

Heinz Zürcher

Motorradfahrer auf der A1 verletzt

Unfall Auf der A1 zwischen Effretikon und Winterthur hat sich am Samstagabend ein Verkehrsunfall zwischen zwei Personenwagen und einem Motorrad ereignet. Der Fahrer des Motorrads wurde laut einer Mitteilung der Kantonspolizei mittelschwer verletzt. Er sei nach der Erstbetreuung vor Ort mit einem Rettungswagen des Spitals Winterthur in ein Spital transportiert worden. Die genaue Unfallursache sei zudem Gegenstand der Ermittlungen durch die Kantonspolizei, die mit der Staatsanwaltschaft Winterthur/Unterland geführt würden. Wegen des Unfalls wurde der betroffene Abschnitt der A1 während mehrerer Stunden einspurig geführt. (sda)